

ausgeſprochenen Realismus; Boethius (ſ. d. Art.) und Chalcedius ſchlugen eine gemäßigtere Richtung ein, und Martianus Capella (ſ. d. Art.) huldigte dem Nominalismus. Der erſte ſelbſtändige Scholaſtiker war Johannes Scotus Erigena (ſ. d. Art.). Unter dem Einflusse neuplatoniſcher Schriften ſchuf er die chriſtliche Schöpfungslehre in ein idealiſtiſches Emanationsſyſtem um. Das führte ihn mit Nothwendigkeit zum extremſten Realismus. Für ihn war das Allgemeiſte auch das Allerreaſte; mit dem Hinunterſteigen deſſelben zum Beſondern verlor auch das Seiende immer mehr von ſeiner Realität, bis es ſchließlich in der Einzelſubſtanz in bloßen Schein mündete. Die Scholaſtik begann ſomit mit dem exceſſivſten Realismus. Gleichzeitig fand jedoch auch der gemäßigte ariſtoteleiſche Realismus Vertreter in Rabanus Maurus (ſ. d. Art.) und ſeiner Schule. Heinrich von Auxerre (ſ. d. Art.) neigte ſich mehr einer nominaliſtiſchen Auffaſſung zu, während ſein Schüler Remigius von Auxerre (ſ. d. Art.) der ariſtoteleiſchen Lehre treu blieb. Dem 9. Jahrhundert gehört wie dieſe Männer eine anonyme Schrift an, in welcher deutlich der Nominalismus gelehrt wird. Ariſtoteles habe, heißt es dort, unter den fünf prädicabilien nicht quinquos res, ſondern nur quincus voces verſtehen können, da man Sachen ja überhaupt nicht prädiciren könne, ſondern nur voces; dieſe aber ſeien nichts Anderes als asris plectro linguae percussio. Einen ausgeprägten Nominalismus ſuchte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts Roſcellin (ſ. d. Art.) zu begründen, der im Mittelalter häufig als der Stifter der nominaliſtiſchen Richtung galt. Nach dem hl. Anſelm lehrte er, die „allgemeinen Subſtanzen“, d. h. die Arten, ſeien nichts als status vocis, alles Wirkliche ſei darum gänzlich individuell. Durch die Anwendung ſeiner nominaliſtiſchen Lehre auf das Geheimniß der Trinität kam er in den Verdacht des Tritheismus (ſ. d. Art.) und mußte auf dem Concil zu Soiſſons (1092) Widerruf leiſten. Dieſes Schickſal Roſcellins brachte es mit ſich, daß ſich während der nächſten Jahrhunderte der Nominalismus nicht recht hervortrug. Die Streitigkeiten bezogen ſich vielmehr ſortan zunächſt auf die Ausgeſtaltung des Realismus. Letztern vertrat in extremer Weiſe Wilhelm von Champeaux (ſ. d. Art.), obwohl er ein Schüler Roſcellins war. Abälard, deſſen Angaben freilich nicht ohne Vorſicht aufzunehmen ſind, berichtet, Wilhelm habe anfänglich die numeriſche Einheit der artmäßigen Weſenheit in ſämmtlichen Individuen gelehrt (eandem essentialiter rem totam simul singulis suis inesse individuis), habe dann aber, durch ſeine (Abälards) Einwürfe gezwungen, dieſe Lehre dahin gemildert, daß die Weſenheit numeriſch mit den Individuen vervielfältigt ſei, ſich aber zu denſelben indifferent verhalte. Dem entſpricht der Satz Wilhelms: Non est eadem utriusque humanitas, sed similis, cum sint duo homines.

Wilhelms Zeitgenoffe, der hl. Anſelm von Canterbury (ſ. d. Art.), legte der Univerſalienfrage kein beſonderes Gewicht bei. Im Uebrigen folgte er dem gemäßigten Realismus des Ariſtoteles. Abälard (ſ. d. Art.) beſchäftigte ſich ebenfalls mit anderen Problemen weit mehr als mit der Univerſalienfrage. Er vermied die Extreme Roſcellins und Wilhelms und ſchlug einen Mittelweg ein, den man als Conceptualismus bezeichnet. Nach dem Berichte des Johannes von Salisbury (ſ. d. Art.) lehrte er, das Allgemeine beſtehe in den sermones, d. h. nicht in den Worten als ſolchen, ſondern inſofern ſie von vielen realen Objecten prädicirbar ſeien. Deutlicher als bei Abälard zeigte ſich der Conceptualismus in dem Buche De intellectibus, welches einem der Schüler Abälards angehört. Dort heißt es, das Allgemeine ſei der Begriff, in dem wir die Natur der Dinge indifferent dächten, obſchon ſie nur als einzelne, differente Natur exiſtire. Das ſei aber nicht falſch, da wir ja nicht ſagten, die Dinge exiſtirten ſo wie der Begriff; nur der modus attendendi unſeres Intellects ſei verſchieden vom modus subsistendi der res. — Eine neue Auffaſſung des Allgemeinen erſcheint in der ebenfalls jener Zeit angehörenden Schrift De generibus et speciebus. Man kann dieſe Auffaſſung Collectivismus nennen. Sie iſt in folgenden Sätzen enthalten: „Ich verſtehe unter Art nicht die Weſenheit allein, welche in Socrates oder einem andern Individuum vorhanden iſt, ſondern die ganze Sammlung (totam illam collectionem), welche aus der Vereinigung der einzelnen Individuen dieſer Natur entſteht; dieſe Sammlung wird, obwohl ſie ihrem Weſen nach vielfältig iſt, dennoch von den Auctoritäten Eine Art, Ein Allgemeines, Eine Natur genannt, wie auch das Volk, trotzdem es aus verſchiedenen Individuen zuſammengeſetzt iſt, Ein Volk heißt.“

Während man ſo auf der einen Seite manche Steine aus dem Lehrgebäude des Realismus herausbrach, näherten ſich andere Gelehrte, wie Bernhard von Chartres (ſ. d. Art.) und deſſen Bruder Thierry, unter dem Einflusse platonischer Studien wieder dem extremen Realismus. Wilhelm von Conches und Adalhard von Bath (ſ. d. Art.) ſtellten ſich auf die Seite des gemäßigten Realismus. Gilbertus Porretanus (ſ. d. Art. Gilbert, n. 7) unterſchied in jedem Dinge id, quod est, oder das Subſiſtirende, und id, quo est, oder die Subſiſtenz (subsistentiae). Nur das Concrete und Individuelle iſt nach ihm ſubſiſtirend; aber in dem Subſiſtirenden gibt es individuelle, ſpecifiche und generiſche Subſiſtenzen. Dieſe ſpecifichen und generiſchen Subſiſtenzen ſind das Abbild der Urformen im göttlichen Intellect und bilden dasjenige, was das Fundament der allgemeinen Begriffe iſt. Der Verſtand erkennt dieſe allgemeinen Subſiſtenzen dadurch, daß er nur auf das achtet, worin die individuellen Subſtanzen gleichförmig ſind, und dieſe Gleichförmigkeiten ſammelt. Alanus ab Insulis (ſ. d. Art. u. dazu